

Winfried Kurth und Oskar N. Sahlberg

Nürnberg 2001: Der internationale Kongress über Motivationen in der Geschichte

Bericht über die Tagung "Nürnberg'01: The Historical Motivations Congress in Europe" vom 5. bis 7. Juli 2001 am Deutsch-Amerikanischen Institut und an der Evangelischen Fachhochschule Nürnberg, die von Prof. Dr. Jerrold Atlas (Long Island University, Brooklyn, New York; Center for Psychohistorical Studies) organisiert und geleitet wurde.¹

Nach Amsterdam 1997, Paris 1998 und Amsterdam 1999 war dies der vierte europäische psychohistorische Kongress, der von *Jerrold Atlas*, dem bekannten New Yorker Historiker, Psychohistoriker und Autor², initiiert wurde. Wie bereits bei den Vorgänger-Tagungen gelang es ihm auch diesmal, außergewöhnliche und herausragende Persönlichkeiten als ReferentInnen zu gewinnen. Zum ersten Mal wurde diesmal die Tagung auch von zwei Institutionen des Gastlandes unterstützt: vom **Deutsch-Amerikanischen Institut** (DAI) und von der **Evangelischen Fachhochschule Nürnberg**. Auch der Empfang beim Bürgermeisteramt der Stadt Nürnberg konnte als ein Zeichen gestiegener Wertschätzung für die psychohistorische Forschung begrüßt werden; es bleibt zu hoffen, dass diese Schritte zu einer breiteren institutionellen Verankerung der "Historical Motivations"-Kongresse von nachhaltiger Wirkung sein werden.

Nach kurzer Eröffnungsrede durch *Prof. Dr. Jerrold Atlas* wies *Dr. William Sheldon*, Direktor des Amerikahauses Nürnberg, in seinem Grußwort an die TeilnehmerInnen auf den Wandel der Bedeutung der Arbeit der Amerikahäuser im Nachkriegsdeutschland hin – von einem früheren, eingleisigem Verständnis von Umerziehung hin zu kooperativer Arbeit und wechselseitigem Lernen voneinander.

Der erste Tagungsbeitrag kam von *Prof. Dr. Gerd Stolz*, Vizepräsident der Ev. Fachhochschule Nürnberg. Er sprach über "**Teaching about the Third Reich**". Basis seiner Untersuchungen waren die kognitionspsychologischen Ansätze von Piaget und Kohlberg und Methoden der empirischen Unterrichtsforschung; Motivation war u.a. ein Artikel von *Kolinsky & Kolinsky* von 1974 über die Behandlung des Holocaust in deutschen Schulbüchern mit dem kritischen Befund, dass die Juden dort nur als amorphe Masse behandelt, die Täter dagegen individuell beschrieben wurden. Da politische Grundeinstellungen und Werte an Kinder nicht primär durch Faktenvermittlung, sondern eher durch Vermittlung von Haltungen und Perspektiven weitergegeben werden, ist eine solche Präsentation in den Lehrbüchern sicherlich nicht dazu angetan, bei den SchülerInnen eine **Solidarität mit den Opfern** zu

¹ Die Verfasser danken Ilkka Leva, Universität Helsinki, für einen über das Internet verbreiteten Bericht über den Kongress ("Learning from each other"), auf den zur Ergänzung ihrer eigenen Eindrücke und Aufzeichnungen zurückgegriffen wurde.

² s. Atlas (1992).

fördern. *Stolz* führte selbst eine Fragebogenuntersuchung an 38 Geschichts- und SozialkundefachlehrerInnen durch. Im Ergebnis zeigte sich, dass die NS-Zeit, deren Behandlung in deutschen Lehrplänen im Alter von 15 bis 18 Jahren vorgesehen ist, von allen LehrerInnen als wichtiges Thema angesehen wurde, und dass sie hier Engagement zeigten. Dennoch hatten die Lehrkräfte keine klaren theoretischen Konzepte zu diesem Gegenstand. Sie hatten einige Ideen, welche Details im Unterricht behandelt werden sollten, insbesondere "die NS-Ideologie", "Biografien und psychische Hintergründe der Täter" und "Phasen der Diskriminierung und Verfolgung". Nur 5 der 38 Befragten fanden es wichtig, über die Rolle der Juden in Europa vor der NS-Zeit, oder über den jüdischen Widerstand zu lehren. Die Perspektive der Opfer wurde also kaum angenommen, die Empathie mit ihnen steht nicht im Vordergrund. Alle LehrerInnen sprachen über das **Milgram-Experiment** als eine Möglichkeit, die Täter zu erklären. Aber, so *Stolz*: Ist es wirklich schon ein Erfolg, wenn die SchülerInnen gelernt haben, dass viele Menschen in der Lage sind, auf Befehl brutal zu handeln? Wird hiermit nicht tendenziell auch eine **Entschuldigungsmöglichkeit für die NS-Verbrechen** suggeriert? – Die Schlussfolgerung ist, dass es von zentraler Bedeutung ist, die Perspektive der Opfer und Unterdrückten zu vermitteln, um Empathie anzuregen. "Das Tagebuch der Anne Frank ist wichtiger als 10 Stunden über historische Fakten." Die Geschichte und Kultur der Juden sollte im Unterricht behandelt werden, und dies sollte schon früher geschehen (im Alter von 11 bis 12 Jahren), da man die für die Vermittlung von Wertorientierungen und politischen Haltungen kritischen, sensiblen Phasen nicht verpassen sollte.

Der Berliner Journalist und Autor *Detlef Berentzen* zeigte einen Film zum Thema "**Der Deutsche Schäferhund** – 100 Jahre zwischen Gut und Böse", der auf einem von ihm mitverfassten Buch³ beruhte. Die im Kaiserreich vom Nationalisten und "Rassenhygieniker" Max von Stephanitz "am Zeichentisch entworfene" Rasse des Deutschen Schäferhundes wurde im Laufe der Zeit zur Symbol- und Identifikationsfigur, zum Projektionsträger und zur Karikatur der Deutschen. Der Hund entwickelte die **auf ihn projizierten Tugenden und Laster** – die ganze Geschichte der letzten 100 Jahre hindurch, über die NS-Zeit (Hund als Mord- und Folterwerkzeug), deutsche Teilung (Spaltung in Ost- und Weststrasse), 68er Bewegung (Schäferhund als verhasstes Symbol fürs Establishment) bis hin zur postmodernen "Fitness & Fun"-Hundesportart "Agility" der 90er Jahre, bei der der Hund (ohne Halsband) zum Partner wird und Hund und Mensch gemeinsam rennen. Die Haltung des Menschen zum Hund spiegelt somit den Zeitgeist und die jeweils vorherrschenden Gruppenfantasien wider.

"Distinguished Speaker" dieser Tagung war *Alenka Puhar*, slowenische Journalistin und Schriftstellerin, langjährige Menschenrechts-Aktivistin und Bürgerrechtlerin (wofür sie bereits in der Tito-Zeit berufliche Nachteile auf sich genommen hat). Sie ist schon seit 1982 mit mehreren Büchern und Artikeln über Psychohistorie und Geschichte der Kindheit hervorgetreten⁴, und ihre Arbeiten über psychohistorische und familiensoziologische Hintergründe des Jugoslawien-Krieges erschienen

³ Wippermann & Berentzen (1998).

⁴ u.a. *Prvotno besedilo življenja* (Geschichte der Kindheit im Slowenien des 19. Jh.), 1982; *Slovenski avtoportret* (Selbstporträt Sloweniens), 1992.

im *Journal of Psychohistory* und in deutscher Übersetzung im Sammelband "Psychohistorie, Gruppenphantasien und Krieg".⁵ Ihr Beitrag "**Group fantasies of war and violence in Yugoslavia**" zeigte Bildmaterial (vor allem politische Cartoons), das sie in den letzten 20 Jahren aus jugoslawischen Druckmedien gesammelt hat. Wichtige metaphorische Motive in den politischen Cartoons waren (schon seit dem 1. Weltkrieg) **Familienkonstellationen** (Nation als Mutterfigur, Führer (Tito) als Vater, Teilrepubliken als Geschwister) und – besonders im Krieg – sexuelle Motive (z.T. kaschiert, z.T. offener; Beispiel: Würmer greifen Rose an). Nach Titos Tod fiel Jugoslawien in eine tiefe Depression. Wiedergeburt-Motive erschienen (Tunnel, Mauern, Schlangen schlüpfen aus Ei). In der serbischen Presse war das Motiv "Augen" sehr häufig, man fixierte sich auf Angriffe auf Augen (aus Bildern und Statuen wurden die Augen entfernt). Spätestens seit 1989 entwickelte sich die **emotionale Landschaft des kommenden Krieges** in den Cartoons, also lange vor den ersten Kampfhandlungen: Dunkelheit, Destruktion, gequälte Tiere, ausgerissene Kinder-Augen, Abschlachten von Kindern, Kastration. Ein Abendmahlsbild evoziert die nahende Passionszeit: die jugoslawischen Brüder(-staaten) sehen überall Feinde (und der Westen ist der Weihnachtsmann!). 1½ Monate vor dem Krieg (1991) erscheint "Furcht, Terror, Krieg" explizit als große Titelzeile. August 1991: Selbstmord, Abgründe; **gewickelte Kinder** werden von der bekannten Brücke von Mostar **in den Fluss geworfen**. 1992 in Serbien: Motive völliger Immobilität (Lokomotive aus Stein). Interessanterweise brachten die westliche **Militärintervention** und der Friedensschluss von Dayton *keine* nachhaltige emotionale Erleichterung, sondern wurden in den Cartoons eher als (erneute) **Erniedrigung** dargestellt. In einer Karikatur von 1995: Tudjman, Milosevic und Izetbegovic sind weinend gefesselt (gewickelt) aneinandergebunden, Clinton kitzelt ihre Füße mit Lorbeerblättern. Motiv in Bosnien nach Dayton (29. 2. 1996): "Hau den Lukas" – Clinton haut mit dem Hammer auf ein blutiges bosnisches Kind. Andere Bilder: Bosnier als Schachfiguren; ein IFOR-Soldat (fett und korrupt) bedroht vor einem Friedhof einen abgemagerten Bosnier (Februar 1996). Verschiedene Monster, Totengräber, Medusa-Flöße sind typisch für die Kriegs-Mentalität, die z.T. bis in die heutige Zeit andauert. Anders die Situation in Slowenien, das sich nach 1991 als kleinen Schuljungen (oder -mädchen) sieht, der von der EU lernt. Dezember 1991: Kohl als Weihnachtsmann, der slowenische Präsident Kucan als Baby, dabei als Inlet ins Bild integriert eine alte Karikatur vom Ende des 1. Weltkriegs mit einem sehr gierigen Deutschland. Als typisch für die jugoslawische Kriegsmentalität, wie sie sich in den Bildern ausdrückt, erwies sich die **Vermischung der Zeiten**, das Überspringen von Jahrzehnten – im serbischen Fall (Amselfeld-Mythos) von Jahrhunderten.

In ihrem zweiten Beitrag, "Fundamental understandings about Yugoslav childhood", zeigte *Puhar* auf, wie die in den Karikaturen aufscheinende Fantasie von der Politik als dysfunktionalem Familienleben, mit Racheimpulsen vor allem gegen Kinder, durch die **Geschichte der Kindheit** in den ex-jugoslawischen Ländern erklärt werden kann. Da sie weitgehend aus ihren früheren Arbeiten über diesen Gegenstand referierte, sei hier auf diese verwiesen.⁶ Sie wies besonders darauf hin, dass

⁵ Hg. Ludwig Janus und Winfried Kurth; Mattes-Verlag, Heidelberg 2000, S. 107-179.

⁶ Puhar (2000), a.a.O.

die Familienform der **Zadruga** mit ihren traumatisierenden Umgangsformen (besonders gegenüber gebärenden Frauen), die sich im restlichen Jugoslawien seit einigen Jahrzehnten in Auflösung befindet, im **Kosovo** noch immer weit verbreitet ist. Zum Schluss richtete sie die Aufmerksamkeit auf die anerkannt schädliche Praxis des (straffen) Wickelns von Babys, was in Bosnien, Serbien, Rumänien und Russland noch immer Gang und Gäbe ist: Ein Skandal, dass bei der PR-Aktion in Sarajevo, bei der UN-Generalsekretär Kofi Annan das "6-milliardste Baby" der Erde präsentierte, niemand davon Notiz nahm, dass dieses gewickelt worden war – womit ein klarer Fall von Kindesmisshandlung unkommentiert durch die Weltpresse ging!

Dr. Evelin Gerda Lindner ist Ärztin und Psychologin mit langjähriger internationaler, transkultureller Erfahrung. Sie sprach über "Psychohistory and psychodynamics of **humiliation**". Humiliation (Erniedrigung) ist bisher in der akademischen Welt kein anerkannter Begriff, obwohl es Vorarbeiten gibt, die die Wichtigkeit dieses Themenkomplexes belegen (*Scheff; Margalit; Vogel & Lazare; Miller, Cohen & Nisbett*).⁷ Motivation für die Arbeit ergab sich zum einen aus der Bedeutung von Erniedrigungserfahrungen in der Dynamik individueller Familien und Geschlechterbeziehungen (z.B. aus der eigenen therapeutischen Erfahrung der Referentin mit KlientInnen in Kairo), zum anderen aus der oft postulierten Wirkung der "Erniedrigung" Deutschlands durch den Versailler Vertrag, die das Aufkommen des Nationalsozialismus begünstigt haben soll (mit dem "Gegenbild" der nicht-erniedrigenden (?) Marshallplan-Hilfe nach dem 2. Weltkrieg). Natur und Rolle von "humiliation" in Konflikten und Konfliktlösungsversuchen sind nicht gut verstanden. Kann Hilfe erniedrigen? Wirkt Erniedrigung in verschiedenen Gesellschaftsformen unterschiedlich? – Die Referentin hat in **Somalia** und in **Ruanda / Burundi** Feldarbeit geleistet (umfangreiche Interviews). Ihre Interpretation der dortigen Kriegs- und Genozid-Ereignisse ist etwa wie folgt: Somalia ist durch eine Stammesgesellschaft mit flachen Hierarchien charakterisiert, die historisch bisher nur wenige Unterwerfungs- und Erniedrigungserfahrungen hinter sich hat. Die als Hilfsmissionen intendierten **UN- und USA-Interventionen** von 1992-1993 ("Restore Hope") führten zur Einmischung in die Clan-Kämpfe und wurden von den Somalis **als Erniedrigung erlebt**. Beide Operationen scheiterten und führten zu einer Gegenaktion der Erniedrigung, als 1993 ein toter US-Soldat durch die Straßen von Mogadischu geschleift wurde. Die Somalis galten von da an als "undankbar", "man kann ihnen nicht helfen", und die öffentliche Meinung im Westen wandte sich gegen Interventionen in krisengeschüttelten Drittweltländern – nach *Lindner* mit fatalen Folgen, als sich 1994 in Ruanda der Genozid anbahnte und die Blauhelme sich zurückzogen, anstatt dass versucht wurde, die Dynamik des Massenmords in der (anders als Somalia) stark stratifizierten Hutu-Tutsi-Gesellschaft in Ruanda zu stoppen. *Lindners* These: **Die Dynamik der Erniedrigung in Somalia hat in Ruanda Millionen Menschenleben gekostet**. – Die oft fälschlich als zentral angesehene Ethnizität spielte in diesen Konflikten nur eine Nebenrolle, als zentral müssen dagegen die **Brüche in den Gesellschaften** gewertet werden, die **durch Taten der Erniedrigung**, die eine Gruppe der anderen zufügt, erzeugt wurden (in

⁷ Literaturhinweise bei E. G. Lindner: Humiliation, and the building of respect and trust, Postdoctoral Research Proposal, s. <http://www.uio.no/~evelinl>, und Lindner (2000).

schwächerer Form beobachten wir einen solchen Bruch ("rift") z.B. auch zwischen Ost- und Westdeutschen nach der Wende). – Geschichtsphilosophisch identifiziert *Lindner* drei Phasen: **I. "Stolz"** – der Mensch erhebt sich über die Natur; egalitäre Gesellschaft. **II. "Ehre"** – einige Menschen erheben sich über andere, aber dies ist kodifiziert in Ehrbegriffen, die verteidigt werden; hierarchische Gesellschaft (Königreiche, Diktaturen). **III. "Würde"** – alle Menschen haben gleiche Rechte, die Menschenwürde ist unantastbar, die Erklärung der Menschenrechte ist der zentrale Kodex; "posthierarchische Gesellschaft". Unsere heutige Tendenz ist es, global Stufe III durchzusetzen. Der Übergang von II nach III birgt aber in sich die **Gefahr des Genozids**: Zunächst akzeptieren die Unterdrückten ihren Status als natürlich und gottgegeben. Dann versuchen sie den Aufstieg, indem sie ihre Meister imitieren – haben damit aber kaum Erfolg. Dann rebellieren sie. Unterdrückte, die an die Macht kommen, können Völkermord verüben – weil sie mit der neuen Situation psychisch nicht klarkommen, aus Rache und aus Angst, wieder in die alte Unterdrückten-Rolle zurückgestoßen zu werden ("dynamics of humiliation"). Aus Hitlers Sicht waren er und die Nazis die (ursprünglich) Unterdrückten, und die Juden die Elite! – Der Übergang von II nach III führt bei allen Beteiligten zu Erniedrigungsgefühlen und kann nach *Lindner* drei mögliche Ergebnisse zeitigen: Depression, Gewalt (Genozid), konstruktiven Wandel. *Lindner* beschreibt diese Dynamik in überzeugender Weise, gibt allerdings kaum kausale Begründungen, wann welches Ergebnis eintritt und wo das Verlangen nach Erniedrigung letztlich herrührt. – Erniedrigung wurde früher als prosozial angesehen, gerade auch im Mikro-Bereich ("den Willen des Kindes brechen"), heute wird sie dagegen als traumatische Erfahrung gebrandmarkt (z.B. in den neueren Begriffen "mobbing" und "bullying"). Einige Führungspersonen verteidigen aber immer noch das Mittel der Erniedrigung, gerade im internationalen Bereich. – *Lindner* gibt drei Empfehlungen für den **konstruktiven Umgang** mit stattgefundenener Erniedrigung: (1) den Schritt aus der Meister-Sklave-Dyade heraus: Moderation / Mediation durch Dritte, (2) die Förderung von Allianzen zwischen den Moderaten aus beiden Lagern, (3) die Beseitigung erniedrigender Lebensbedingungen der Massen.

Jerrold Atlas zitierte in seinem Beitrag "Voices of the perished: The Warsaw Ghetto archives" aus erschütternden Schriftzeugnissen, die in zwei Metallbehältern aus dem **Warschauer Ghetto** die NS-Zeit und den Holocaust überdauert haben. Dieser Beitrag war dokumentarischer Art und enthielt sich weitgehend der Analyse. Atlas entsprach jedenfalls der Forderung von Stolz, die Perspektive der Opfer anzunehmen – die Texte sprachen für sich und ließen wohl niemanden aus dem Publikum unberührt. – *Winfried Kurth* stellte dann einige Ergebnisse des Monitorings deutscher Gruppenfantasien von 1999 bis 2001 vor, die in seinem Beitrag in diesem Band wiedergegeben sind.

Ilkka Leva (Universität Helsinki) gab in seinem Beitrag eine psychohistorische Analyse der polizeistaatlichen Tendenzen im **Finnland der 40er Jahre**. Nach dem verlorenen Krieg 1944 befand sich Finnland in einer emotional gestörten Lage; die beiden politischen Lager ("Linke" und "Rechte") fühlten sich aus unterschiedlichen Gründen paralysiert. Wachstumsängste (im Sinne von *deMause*) kamen hinzu. In dieser Situation wurde die Polizei gestärkt, um das Gefühl der nationalen Einheit und Ordnung wiederherzustellen. (*Alenka Puhar* bemerkte in der anschließenden

Diskussion, dass alle osteuropäischen Staaten nach dem 2. Weltkrieg ebenfalls in Polizeistaaten transformiert wurden, aber in wesentlich brutalere.) Eine weitere, unbewusste Lösung bestand darin, die Probleme an die nächste Generation zu delegieren: es kam 1945-50 zu einem Babyboom. Die Kinder sollten Finnlands zukünftige Retter sein.

Prof. Dr. Peter Jüngst (Universität GH Kassel) sprach über "Psychodynamic aspects of **globalisation**"; der Inhalt wird weitgehend schon von seinem Beitrag in diesem Band wiedergegeben, so dass hier nicht mehr darauf eingegangen werden soll. In der Diskussion wertete *E. G. Lindner* die Globalisierungsproblematik als ein "Übergangs-Phänomen", das im weiteren Verlauf positiven Tendenzen weichen könnte, wenn die derzeitige Anarchie des ökonomischen (Welt-) Systems durch supernationale Strukturen eingeehgt würde. Sie habe bei der Elite des internationalen Managements bereits konstruktive Veränderungen beobachtet; man solle sich vor der Zuweisung einer "Sündenbock-Rolle" an Manager hüten.

Lindner sprach in einem weiteren Beitrag über "Gender violence and humiliation". In jeder Gesellschaft gibt es Begriffe wie "inside" und "outside" (oder "Wir" und "die Anderen") – Hauptziel der Konfliktbearbeitung, auf der Mikro-Ebene (Geschlechterbeziehungen) wie auf der Makro-Ebene, müsse es sein, das Gefühl des "Wir" so auszuweiten, dass es *jeden* Menschen einschließt.

Dr. Ludwig Janus (Heidelberg) präsentierte "The psychohistoric aspect in the writings of Peter Sloterdijk". Eine wichtige Schlussfolgerung seines Beitrags war, dass **Regression** nicht immer etwas Pathologisches ist: Bei einer guten Unterstützung durch andere Personen ist es möglich, aus tiefer Regression bis in prä- und perinatale Phasen gestärkt zurückzukehren, mit bereichernder Wirkung für das eigene Leben und für die Identitätsentwicklung. *Dr. Oskar N. Sahlberg* (Berlin) gab in "The Christ of the Last Judgement and the Jewish Civil Wars: Birth and begetting fantasies" eine tiefenpsychologische Analyse der **christlichen Apokalyptik** (vgl. seinen Beitrag in diesem Band).

Prof. Dr. Juha Siltala (Lehrstuhl für Geschichte an der Universität Helsinki) sprach zu Beginn des dritten Kongresstages über "Elastic minds at the flexible labor market: **The rise and fall of psychological man**". Er brachte die Entwicklung des modernen, individualisierten Selbst in eine ökonomisch-historische Perspektive: Mit der Trennung zwischen Arbeit und Zuhause, mit der Distanzierung der Menschen von ihrer beruflichen Tätigkeit und mit dem Erfahren ganz unterschiedlicher Rollen entwickelte sich ein Sinn für die Einzigartigkeit der eigenen Persönlichkeit und der "innere, mentale Raum" als Errungenschaft der Neuzeit. Diese Entwicklung kulminierte in der Zeit nach dem 2. Weltkrieg mit dem **Aufstieg der Wohlfahrtsstaaten** im Westen, die es zum ersten Mal in der Geschichte ermöglichten, dass "einfache Leute" die Energie hatten, mehr mit ihrem Leben anzufangen als lediglich ständig ums Überleben zu kämpfen – das "Lustprinzip" (Marcuse) erhielt eine Chance; Intellektuelle stritten für universelle politische Ideale (68er Bewegung), und die Verteilung des Wohlstands durch Kompromisse zwischen Unternehmertum und Gewerkschaftsmacht war angesichts der drohenden Alternative des sozialistischen Systems das Gebot der Stunde in den westlichen Ökonomien. Beginnend in den 70er Jahren des 20. Jahrhunderts (und verbunden mit dem Stichwort "**Postmoderne**") begann dieses Geistes- und Gesellschaftsmodell zu erodieren. Zum einen lag es in

der Dynamik des bürokratischen Wohlfahrtsstaates selbst und an seinen entmündigenden Aspekten, dass sich die Emanzipationsimpulse von der politischen auf die kulturelle Ebene verlagerten. Zum anderen waren es die fortschreitende Globalisierung der Märkte und der Aufstieg einer ökonomischen "Expertokratie" nach der ersten Ölkrise, die eine Verschiebung der sozialen Machtverhältnisse nach sich zogen⁸: Im internationalisierten Kapitalismus können nur die Aktienbesitzer Druck durch Verweigerung ausüben; nur das Kapital, nicht die Arbeiter können "fliehen". Die spekulative, virtualisierte Ökonomie rechtfertigt sich nicht mehr durch die Erfüllung menschlicher Bedürfnisse, sondern die Menschen müssen umgekehrt ihre Existenz durch ihren Nutzen für die Wirtschaft rechtfertigen. Mit dem wachsenden Konkurrenzdruck und dem Zwang zu immer mehr Mobilität und Überstunden wird die **Trennung zwischen Arbeit und Zuhause wieder aufgeweicht**, die Menschen können sich ein Familienleben, das diesen Namen verdient, oder ein politisches Engagement nicht mehr leisten – das Zuhause wird für den Yuppie eher zu einer Last. Der Effizienzgedanke sickert in die private Sphäre ein; zwischenmenschliche Beziehungen beginnen einer **utilitaristischen Logik** zu folgen. Die Ökonomie als ein Subsystem der postmodernen Gesellschaft hat damit die anderen Subsysteme kolonisiert. Fortschritte der letzten 100 Jahre – Demokratie, Gleichheit, Menschenrechte – werden tendenziell als Rückschritte angesehen, insofern sie den Kommerz behindern. Der Zugriff aufs World Wide Web mit seiner Informationsfülle bietet nur scheinbar einen Ausgleich: Um sinnvoll aus den Informationen auswählen und große Zusammenhänge herstellen zu können, sind stabile mentale Modelle und so etwas wie "große Erzählungen" erforderlich, die den Orientierungsrahmen (oder "roten Faden") geben. Im postmodernen Meer der Oberflächlichkeiten und aushandelbaren, zersplitterten "Fakten" geht aber dieses "**narrative Zentrum**" **verloren**. Der Cyberpunk-Held verliert sich in unterhaltsamen, herausfordernden, aber letztlich substanzlos geistlosen Puzzlespielen. Der Geist wird als Datenspeicher angesehen, **Kinder als programmierbare Maschinen**, die lediglich die richtige Software benötigen. Die akademische Avantgarde der Postmoderne lobpreist den Kollaps der ontologischen Gewissheiten und linearen Fortschrittsentwürfe als Evolutionssprung zu einer relationalen Freiheit von dezentrierten Subjektivitäten – "zynisches Gelächter über das 'innere Kind' begleitet in den 90er Jahren das Schrumpfen der Privatsphäre". Die optimistischen Soziologen der Postmoderne (Beck, Giddens) betonen die Chancen, die in gewachsener Autonomie der Menschen liegen, übersehen aber die **psychologische Vorbedingung der geistigen Elastizität**, nämlich die Ausbildung eines reifen, **stabilen Persönlichkeitskerns**, die nach den Ergebnissen der Bindungsforschung mit einer sicheren Bindung an Bezugspersonen, also in der Regel mit so etwas wie einem stabilen Zuhause, in Zusammenhang steht. Sowohl die populären und angesehenen Evolutionstheoretiker ("das egoistische Gen") als auch die nicht minder reputierten sprachtheoretischen Konstruktivisten ignorieren die Bedeutung der ontogenetischen Erfahrung (Lebensgeschichte) für die Persönlichkeitsentwicklung. Die **Vernachlässigung der Kinder in den postmodernen Familien** wird somit quasi gerechtfertigt. Effiziente Kurztherapien, die Marktkräfte und das Internet sollen die resultierenden Probleme heilen; alle vertrauen ins

⁸ vgl. den Beitrag von P. Jüngst in diesem Band.

"rational choice"-Prinzip. Diese Tendenzen prägen auch die gegenwärtigen Sozial- und Geisteswissenschaften; die Dekonstruktion von Diskursen hat den politischen Aktivismus ersetzt, und ältere Ansätze mit umfassenderer Perspektive und kritischen Potenzialen, wie die Psychoanalyse, werden als normativ und sexistisch abgewertet. Kenneth J. Gergen setzt das Selbst mit kulturellem Input gleich. Das dezentrierte Selbst der Postmoderne kennt keine innere Kohärenz mehr – eine **Pathologie projektiver Identifikationen** wird als **Normalzustand angesehen**. Die postmoderne Psychologie macht keinen Unterschied mehr zwischen Außeneinflüssen, die das Individuum überwältigen, und frei gewählten zwischenmenschlichen Beziehungen. Die intellektuellen Vorlieben der heutigen "Generation X" entsprechen den **Bindungsmustern**, die ihre Eltern aus der "Babyboom-Generation" ihnen aufgeprägt haben – indem diese nämlich gearbeitet, sich geschieden und sich selbst verwirklicht haben, als würden ihre Kinder gar nicht existieren. Ein schlüssiges, übergreifendes Bild des Lebens zu entwickeln, wäre für diese heute erwachsen werdenden Kinder gefährlich, da sie dann **mit ihrem früheren Leiden konfrontiert** würden, welches sorgfältig unterdrückt wird, indem Fakten und Gefühle getrennt werden. Der postmoderne Mensch vermeidet daher emotionales Involviertsein, einschließlich politischen Engagements, und zieht sich lieber auf "harte Fakten" zurück. Diese repräsentieren das Verlangen nach einem sicheren, festen Halt und die **Absage an die Abhängigkeiten** aus zwischenmenschlichen Beziehungen, von denen früh so viel Enttäuschung kam. Im Bemühen um "politisch korrekte" Sprache kann man einen kindlichen Omnipotenzwunsch, ein Verlangen nach **magischer** Kontrolle über die Wirklichkeit sehen. Die Postmoderne nimmt beständig die **Worte für die Dinge selbst** und ersetzt somit politische Aktivität durch kosmetische Wort-Anpassungen an kulturelle Vorgaben. Da objektive Werturteile als a priori unmöglich gelten und da keine prozedurale Ethik für interkulturelle Konfliktlösung existiert, erscheinen **Gewaltausbrüche** als das einzige Mittel, von Immobilität zu Aktion zu gelangen. Aktionen werden somit nur möglich unter Inkaufnahme einer extremen **Nicht-Sensibilität gegenüber gesellschaftlicher Komplexität** und menschlichem Leiden. Die postmoderne Weltauffassung entspricht einer paranoid-schizoiden Erfahrungsweise (vgl. den unten referierten Beitrag von *N. Leech*). Politik besteht aus Akten der Abgrenzung, Selbstvergewisserung und öffentlicher Klarstellung des eigenen Geschlechts, der Rasse oder der sexuellen Identität. Das Interesse an allgemeinen Zusammenhängen oder Prinzipien wird minimiert; durch das Relativieren oder Dekonstruieren von Erfahrungen werden ihre bedrohlichen Aspekte aus dem Bewusstsein verbannt. Siltala verteidigt dagegen mit Herbert Marcuse das klassische Individuum und den Ansatz der Tiefenpsychologie: "Wenn die fortschreitenden Industriegesellschaften und ihre Politik... die Kraft des Individuums, sich von den anderen abzulösen, ein Selbst zu werden und zu bleiben, untergraben haben, dann beschwören die Freudschen Begriffe nicht nur eine hinter uns liegende Vergangenheit, sondern auch eine neu zu gewinnende Zukunft."⁹

Prof. Dr. Nigel Leech (School of Health, University of Teesside, Middlesbrough, England) präsentierte "Some ideas on institutional roles in a postmodern

⁹ Herbert Marcuse: Das Veralten der Psychoanalyse, in: Kultur und Gesellschaft, Bd. 2, Frankfurt a. M. 1965, S. 105, zit. nach Siltala (2001).

UK: **hidden aspects of health and social work**". Er ging aus von der Beobachtung, dass in der Ausbildung von SozialarbeiterInnen in Großbritannien immer mehr Wert auf Managementfähigkeiten und darauf, "nicht emotional involviert zu werden", gelegt wird. Die Sozialarbeit bewege sich von "case-work" zum bloßen "case-management". *Leech* hinterfragte sodann die **Rolle**, die die **Sozialarbeit** in der Gesellschaft erfüllen soll. Sozialarbeit – und ähnlich auch das Gesundheitswesen – regeln die Grenzen zwischen dem, was gesellschaftlich als akzeptabel und dem, was als unakzeptabel gilt; es geht um die **Grenze zwischen "Inklusion und Exklusion"**. U.a. sollen bestimmte soziale Bedingungen und menschliche Schicksale vom Bewusstsein der breiten Bevölkerung ferngehalten werden. Der postmoderne Diskurs im Gesundheitswesen dient genau dieser psychosozialen Funktion: Medizinische Symptome werden vom Patienten getrennt; schließlich verschwindet der "Körper", also der Patient, aus dem Bewusstsein. – Es gibt zwei Strategien, mit psychotischen Ängsten, die uns zu überwältigen drohen, umzugehen: die **paranoid-schizoide Position**, gekennzeichnet durch Abspaltung und durch die Unfähigkeit, Gegensätze zu integrieren, und die (reifere) **depressive Position**, die anerkennt, dass Individuen und Organisationen zugleich "gute" und "schlechte" Aspekte haben, und die eine Trauerarbeit über verpasste Chancen ermöglicht. Nach *Leech* pendeln wir zwischen diesen Positionen, und er vermutet "eine Art von Rhythmus" in diesem Pendeln. Jedenfalls lässt sich gegenwärtig, trotz Lippenbekenntnissen in die andere Richtung, in der britischen Gesellschaft eine Bewegung von der depressiven zu einer schizoiden Position beobachten. Der erwähnte Wandel in der Auffassung von Sozialarbeit ist ein Symptom davon. SozialarbeiterInnen distanzieren sich von ihren KlientInnen; letztere werden verbal zu "service users" abgewertet (wobei "users" mit "drug abuse" negativ assoziiert werden kann). Eine "harte" Ethik der Selbsthilfe gewinnt an Boden. Auch der nach außen hin ständig **grinsende Premier Tony Blair**, der eine "terrorisierte Kindheit" erlebt hat, entspricht den Bedürfnissen einer Gesellschaft, die sich in schizoider Angst befindet und die Erinnerung an unangenehme Dinge um jeden Preis zu vermeiden trachtet: "A 'sick' society led by a 'sick' leader". **Gesundheitswesen, Bildungssystem und soziale Dienste** sind mit Gegenständen befasst, die mit menschlichem Leiden, Leben und Tod zu tun haben. Ihre psychosoziale Aufgabe ist es, primitive Ängste vor Annihilation in Schach zu halten: Diese Institutionen sind **Container für unbewusste Ängste und Traumata**. Ihre Rolle ist jedoch unbewusst, da sie sonst nicht erfüllt werden könnte. Die Gesellschaft darf sich über ihre verborgenen Schmerzen und Verletzungen nicht bewusst werden, da die psychotischen Ängste uns sonst zu überwältigen drohen. Dies schließt die Aufrechterhaltung der Fantasie ein, **wir wären nicht wie "die Anderen"** (= die SozialhilfeempfängerInnen, die Drogenabhängigen, die Gescheiterten) und wir hätten keine verletzlichen, verzweifelten oder schwachen Anteile in unserem Selbst. *Leech* vergleicht diese Fantasie mit der "social trance" nach *Lloyd deMause*. Wissen über menschliches Leiden und Schmerzen wird eingehegt und ausgegrenzt. Sozialarbeit entfernt sich von ihren KlientInnen, die PraktikerInnen werden mit Papierkram und Angst vor juristischen Folgen vom Handeln abgehalten, und der **berufliche Status** der im sozialen Bereich Beschäftigten **erodiert**. Ähnliche "Industrialisierungs"-Tendenzen findet man im Gesundheitswesen. Verantwortliche für den Schutz von Kin-

dern fühlen sich durch neue gesetzliche Regelungen entmachtet und "kaltgestellt". Kaum jemand wagt es noch, sich öffentlich für Kinder einzusetzen.

Prof. Dr. Jerrold Atlas sprach über gemeinsame Ergebnisse mit *Lloyd deMause* über das "**Dangerous Woman image in religious art**". Er beschrieb die Symbolik der französischen **Kathedralen**: Sie stellen den **Uterus** dar. Beim Eintritt wird der Mensch zum Fötus. Der Gang durch die Säulenreihen erzeugt einen veränderten Bewusstseinszustand, eine Trance. Der Ausgang erfolgt vorne am Altar, und zwar nach oben, in den Himmel. – Kirchen bilden die Schöpfung ab, sie sind über Quellen gebaut, die schon vorchristlichen Riten dienten. Gott war zuerst eine **Frau**; die Attribute von Schlangen deuten auf die weibliche Schöpferkraft; es waren Fruchtbarkeitskulte. Erst die Juden erschufen einen männlichen Gott ohne eine Göttin neben sich, einhergehend mit der Unterordnung der Frau. – Einmal im Jahr schlief die Göttin mit einem jungen Mann, so z.B. Isis und Osiris. Osiris wurde von seinem Bruder Seth getötet und zerstückelt. Isis sammelte die Stücke wieder ein, fügte sie zusammen und hatte Sex mit der Leiche. Osiris wurde so neu belebt; er wurde der Herr des Totenreiches. Das Kind der Isis hatte einen Vogelkopf und rächte seinen Vater. Die Muttergöttin hatte Inzest mit ihrem Sohn und brachte dadurch die Fruchtbarkeit. – Im Christentum wurde Eva, bzw. Lilith, ersetzt durch **Maria**, die von Gott vergewaltigt wurde. Später sitzt sie im Himmel neben Jesus und lässt die Seelen ein. Jesus ging mit dreißig von der Mutter weg und beschloss zu sterben, d.h. sich kastrieren zu lassen, um sich mit dem Vater zu vereinen. Jesus sagt den Menschen: Gott der Vater liebt dich, d.h. der Vater liebt dich statt der Mutter. Jesus ließ sich nicht von Maria Magdalena berühren, aber von Thomas, dem er seine Wunden zeigte; sie haben die Bedeutung der Vagina. Das Christentum ist eine **männlich strukturierte Religion**, und zwar eine Religion **einer Gesellschaft von Knaben, die die gefürchtete Mutter-Macht übernommen haben**.

Als letzter sprach *Dr. Paul Ziolo* über "Hitler's 1934 speech to the Hitlerjugend in Nürnberg" und versuchte eine Fantasie-Analyse dieser Rede. Er ging von Leni Riefenstahls Film "Triumph des Willens" aus, der dazu diente, eine **kollektive Trance** zu erzeugen, d.h. eine Regression in den Zustand der Abhängigkeit der frühen Kindheit. Es wird so ein Trauma evoziert und zugleich wird zur Aktivität angestachelt. Es werden auch Erinnerungen an das vorgeburtliche Dasein belebt, um danach den Geburtsprozess zu wiederholen. Es wird die Illusion erzeugt, von einem intakten Uterus umgeben zu sein. Diese vorsprachlichen seelischen Erfahrungen werden durch Symbole befestigt. – *Ziolo* zog die **Katastrophentheorie** und die Theorie dynamischer Systeme (R. Thom, W. Wilke, H. Haken) als Analogon heran, um die "**energetischen**" **Prozesse** massenpsychologischer Art zu beschreiben. Er entwickelte eine Modellvorstellung, wie Energien von einem aufragenden Scheitelpunkt ("cusp") angezogen werden, sich um ihn sammeln und dann in Bewegung geraten wie ein Wirbelsturm. Dabei werden vier gestalthafte Übergänge unterschieden: 1. "Faltung": von Geburt in Abhängigkeit, 2. "Cusp": von Abhängigkeit in Dominanz, 3. "Schmetterling": von Transmission in Transzendenz, 4. "Cusp": von Emission in Messianismus. Alle vier Gestalten lassen sich anhand von Schlüsselwörtern in der Hitler-Rede auffinden. – Die Deutschen, die von 1914 bis 1918 geboren wurden, wuchsen zuerst ohne Väter auf, später mit Vätern, die im Krieg

besiegt worden waren; so konnten sie kein starkes Über-Ich ausbilden. In diese Leerstelle kam Hitler herein, es erfolgte eine Identifizierung mit ihm.

Die sehr anregende Tagung wurde abgerundet durch einen geführten Stadtrundgang und einen Besuch der Gerichtssäle der Nürnberger Prozesse. Der **nächste "Historical Motivations Congress in Europe"** ist in **Vichy** geplant (4.-6. Juli 2002). Anfragen und Anmeldungen sollten gerichtet werden an *J. Atlas*, POB 329, Manchester Center, VT 05255 USA, psyhist2@yahoo.com.

Literaturangaben

Atlas, Jerrold (1992): Was in Deutschland passieren wird. (Econ-Verlag, Düsseldorf 1992).

Leech, Nigel (2001): Some ideas on institutional roles in a postmodern UK: hidden aspects of health and social work. Manuskript (Nürnberg 2001).

Lindner, Evelin Gerda (2000): The psychology of humiliation: Somalia, Rwanda / Burundi, and Hitler's Germany. University of Oslo, Department of Psychology (Oslo 2000), Doctoral Dissertation.

Siltala, Juha (2001): Elastic minds at the flexible labor market. The rise and fall of psychological man. Manuskript (Nürnberg 2001).

Wippermann, Wolfgang / Berentzen, Detlef (1998): Die Deutschen und ihre Hunde. (Siedler-Verl. 1999).